EIN DEUTSCHES LEBEN – RENATE RIEMECK

Außenseiterin und Symbolfigur

von Konstantin Sakkas

Sie war die heimliche Ikone der links-esoterischen Bewegung in Nachkriegsdeutschland – und Ziehmutter Ulrike Meinhofs: Albert Vinzens hat nun die erste Biographie über Renate Riemeck veröffentlicht.

Renate Riemecks Leben (4. Oktober 1920 bis 12. Mai 2003) umspannt ziemlich genau das verlängerte 20. Jahrhundert – von der Zwischenkriegszeit bis zur Post-Nine-Eleven-Globalisierung. Vaterlos aufgewachsen, wird sie zu einer jener typischen Muttertöchter der Nachkriegszeit. Die Väter, wenn sie überhaupt noch da waren, hatten versagt: ideologisch, moralisch, biographisch – und so wurde die Dyade Mutter-Tochter für Generationen zum heimlichen Motor einer neuen geistigen und moralischen Ausrichtung der Gesellschaften im Kalten Krieg, und zwar auch im Westen.

Renate Riemeck kam in Breslau zur Welt. Der Vater, Max Riemeck, stammte aus dem Danziger Bürgertum, die Mutter Agnes, geborene Steffan, hingegen kam «aus ärmlichen Verhältnissen» und hatte kaschubische Vorfahren. Max erwies sich als lebensuntüchtig und hatte Affären, auch Agnes ging eigene Wege: Renates eigentlicher Vater war der dänische Opernsänger und Stummfilmschauspieler Paul Hansen (1886–1967), mit dem die Mutter eine kurze Affäre in Berlin hatte. Zwar erkannte Max Riemeck das Kind an, doch nach einigen Jahren trennte sich Agnes von ihm und ging mit der Tochter nach Stettin, wo sie als Ladenbesitzerin aus eigener Kraft zu wirtschaftlichem Erfolg kam. Zur männlichen Bezugsperson in diesen frühen Jahren wird für die kleine Renate der mütterliche Großvater Johannes Steffan.

In die Dreißigerjahre fallen zwei gegensätzliche Bildungserlebnisse: Nationalsozialismus und Anthroposophie. Pflichtgemäß tritt Renate dem «Bund Deutscher Mädel» bei, genießt dort, auch als «Führerin», die Gemeinschaft und jenes spezifische weibliche Empowerment, das für totalitäre Systeme oft beschrieben wurde; auch regimebejahende Wortmeldungen sind überliefert. 1936 und 38 aber reist sie nach Dornach und besucht das *Goetheanum*, was nicht ungefährlich ist, da die Anthroposophische Gesellschaft 1935 in Deutschland verboten wurde.

1940 geht sie zum Studium nach Jena. Jena, das ist heute wie gestern ein Leuchtturm des Geistes und der Bildung. Das machen sich auch die Nazis zunutze: An der Friedrich-Schiller-Universität, die diesen Namen überhaupt erst seit 1934 trägt, lehren mit Karl Astel, Hans F. K. Günther («Rasse-Günther») und Johann von Leers drei einflussreiche Vertreter der NS-Rasseideologie. Renate, die sich 1943 im Fach Geschichte zu den Flagellanten im Spätmittelalter mit Auszeichnung promoviert, ist zweitweise wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Leers; eine besondere Nähe zu ihm, wie sie Jutta Ditfurth behauptet hat, verneint Albert Vinzens.

Die Nähe zu einem modern angestrichenen, auf «Volksgesundheit» und ein futuristisches Menschenbild abstellenden Nationalsozialismus ist das eine große Jenenser Erlebnis Renates; das andere die Begegnung mit ihrer Kondoktorandin Ingeborg Meinhof. Die beiden jungen Frauen (Ingeborg ist schon Witwe) finden in einander wohl Seelenverwandte und bald auch Lebensgefährtinnen. Noch wichtiger aber wird die Beziehung zu Ingeborgs kleiner Tochter Ulrike werden.

Renate wird zur Ziehmutter Ulrikes, die ihr nach dem Krieg an ihre wechselnden Arbeitsorte folgt und ihr maßgeblich die habituelle und geistige Sozialisation verdankt. Renates akademische Karriere geht nach dem Krieg schnurgerade weiter, 1955 wird sie zur jüngsten west-deutschen Professorin an die Universität Wuppertal berufen, wo sie fortan Geschichte und Politische Bildung lehrt.

Rasch wird Riemeck zur Ikone der Friedensbewegung. Sie engagiert sich gegen die Wiederbewaffnung und Atomkraft, tritt bei der Bundestagswahl 1961 als Spitzenkandidatin der (auch aus der DDR gesponserten) Deutschen Friedensunion (DFU) an. 1960 wird ihr schließlich unter großen Protesten die Lehrberechtigung entzogen.

Fortan entfaltet Riemeck eine rege Publikationstätigkeit. Ihr wiederkehrendes Thema sind Revolte und Revolution. Sie liebt die Außenseiter, die «Ketzer». Politische Befreiung hat bei ihr immer eine esoterische und metaphysische Aufladung. Mit dieser Haltung, die sich schon in der Wahl ihres Doktorthemas ausdrückt, ist